

■ Mit dem europäischen Jazz der 1960er und -70er Jahre, den Zeiten des Beginns von Free Jazz und so genannter freier Improvisation, verbindet man Begriffe wie musikalische Freiheit und – den politischen Aktivitäten der '68er entsprechend – Emanzipation vom Korsett eines bürgerlichen Lebensstils. Aber so wie auch die 68er-Bewegung in ihren Ursprüngen in manchen Punkten bürgerliche Tendenzen zementierte, wurden auch im Free Jazz so manche Rollenklischees beibehalten. Frauen hatten keinen Platz auf der Bühne. Irène Schweizer, Maggie Nicols und Joëlle Léandre sind drei der Frauen, die schon früh anfangen, diese Männerdomäne zu durchbrechen. Neben ihren je verschiedenen künstlerischen Aktivitäten lässt sich die Musik ihres Trios «Les Diaboliques» auch als Reminiszenz, als heute teilweise möglich gewordener ironischer Rückblick auf diese Jahre hören.

1977 hatte die Sängerin Maggie Nicols mit der Fagottistin Lindsay Cooper eine reine Frauenband ins Leben gerufen, die «Feminist Improvising Group». Sie wurde später in EWIG, European Women Improvising Group umbenannt. Es war eine frei improvisierende Band, die nur aus Frauen bestand und die noch dazu nicht einfach das Powerplay der männlichen Kollegen imitierte, sondern eigene Ideen verfolgte frei zu improvisieren. «Es war nicht so stur Free Music, wie die Männer es machten; es war immer ganz amüsan, lustig und auch provokativ. Die Männer haben das nicht gern gesehen, eine All-Women-Band. Es war eine Beleidigung für viele», berichtet die Pianistin Irène Schweizer, die der «Feminist Improvising Group» schon bald beigetreten war. Nach einigen durchaus erfolgreichen Jahren gingen viele der Protagonistinnen der «Feminist Improvising Group» eigene Wege. «Lindsay hatte andere Projekte, und irgendwann haben wir Joëlle Léandre kennengelernt, und sie wollte unbedingt mitmachen. Maggie war immer dabei. Zum Schluss haben wir uns getrennt, und geblieben sind Maggie, Joëlle und ich als Trio: Les Diaboliques.»



Irène Schweizer, Piano | Maggie Nicols, Stimme | Joëlle Léandre, Kontrabass

Jahrzehntelang spielen sie nun schon zusammen, die drei teuflischen Pionierinnen des freien Spiels. Irène Schweizer, Maggie Nicols und Joëlle Léandre haben ihre unverwechselbaren Spielidiome und Identitäten entwickelt, sowohl als je einzelne Improvisatorinnen als auch als Trio: Energie mischt sich mit Zartheit, Ernst mit Humor. Die Quelle ihrer Kreativität ist eine musikalische Vertrautheit, die immer wieder neue Ideen zulässt, wie Joëlle Léandre lebendig schildert: «Wir sind so verschieden, jede von uns, aber es ist offen, wir vertrauen einander, jede übernimmt Verantwortung. So kann alles passieren in diesem Trio. Maggie kann singen, zum Publikum

sprechen. Letztes Jahr hat sie auf der Bühne Yoga gemacht, und Irène und ich haben gespielt. Alles, jeder Sound, jeder Musikstil kann auftauchen. Es ist ein sehr reiches Trio. Wir sind sehr unterschiedlich, ja fast komplementär zueinander. Und: es ist wirklich eine der ältesten frei improvisierenden Bands in Europa.»

Drei völlig unterschiedliche Charaktere mit verschiedenen musikalischen Sozialisationen und Inputs – das ergibt eine im positivsten Sinne teuflische Mischung. 2011 feierte die jüngste der drei teuflischen Damen ihren 60. Geburtstag: die Kontrabassistin Joëlle Léandre. Léandre absolvierte ein klassisches Kontrabassstudium. Als Ju-



© Rolf W. Stoll

## LES DIABOLIQUES

DREI FRAUEN BILDEN EINE DER ÄLTESTEN NOCH  
EXISTIERENDEN FREE-JAZZ-FORMATIONEN

von Nina Polaschegg

Les Diaboliques – die Teuflischen, das sind die Schweizer Pianistin Irène Schweizer, die schottische Stimmkünstlerin Maggie Nicols und die französische Kontrabassistin Joëlle Léandre. Drei Musikerinnen der ersten Generation freier Improvisatorinnen und Improvisatoren in Europa, die in den 1970er Jahren auch in der Frauenbewegung politisch aktiv waren.

gendliche spielte sie zunächst brav ihren Bottesini, Dragonetti und Bach, bevor sie die zeitgenössische Musik entdeckte. In derselben Zeit, in der sie sich in zeitgenössische Partituren vertiefte, entdeckte sie den Jazz, ließ kaum ein Konzert im Amerikazentrum in Paris aus. Ein «positiver Schock», wie sie es nennt, war es, die Musik von Bill Dixon, Alan Silver, Frank Wright, Sun Ra oder Anthony Braxton zu hören, die so ganz anders war als diejenige von Beethoven, Ligeti oder Xenakis. Die Freiheit war es, die eigene Kreativität der Jazzmusiker im Erfinden von Musik, die sie faszinierte. Nicht nur als Interpretin im



© Rolf W. Stoll

Maggie Nicols

Dienste eines «Komponistengenies» zu stehen. In den USA vertiefte Léandre ihre Hörerfahrungen – und begegnete John Cage. Sein Musikverständnis war für sie eine Offenbarung und eine Vertiefung des von ihr gefassten Freiheitsgedankens – nämlich die Feststellung, dass jeder Klang, auch jeder Alltagsklang, musikalisches Material sein könne, dass es keine absoluten Hierarchien gibt, welche Klänge als Musik gehört werden können und welche nicht.

Maggie Nicols fing mit 15 Jahren an, als Tänzerin zu arbeiten, bald auch zu singen, trat als Jazzsängerin in Bars, im Theater, in Clubs und Hotels auf. Ende der 1960er Jahre nahm sie Abstand vom Bebop. Nicols fing an frei zu improvisieren. Sie spielte in dem von John Stevens gegründeten «Spontaneous Music» Ensemble, einem der ersten Improvisationsensembles in England. Mit dieser Formation trat sie 1968 beim ersten

«Total Music Meeting» in Berlin auf, einem Festival, das sich, zusammen mit dem Plattenlabel Free Music Production (FMP), zu einem wichtigen Netzwerk vieler Musikerinnen und Musiker der freien Szene entwickelte. Maggie Nicols spricht, deklamiert, schreit, ob mit oder ohne Worte; immer gestenreich und impulsiv entlockt sie ihrer Stimme Laute diversester Art. Ihre Performances entbehren nicht einer gewissen Theatralik. Mal nehmen sie eine Wendung ins Absurde, dann wieder ins Humorvolle.

Maggie Nicols war eine der ersten Frauen im Free Jazz – als Sängerin. Instrumentalistinnen gab es praktisch keine in den 1970er Jahren. Ausnahme: Irène Schweizer. Sie ist Jazzpianistin und Schlagzeugin. Auch wenn sie inzwischen kaum noch zu den Drumsticks greift, ist doch ihr Klavierspiel stark von perkussiven Elementen und der Idee von Rhythmus und Drive geprägt. Der Bebop war ihre musikalische Heimat. Und ihre Liebe zur Melodie und zu sanglichen Passagen verdankt sie u.a. auch einigen ihrer langjährigen musikalischen Weggefährten, den in den 1960er Jahren in Zürich lebenden südafrikanischen Exilmusikern wie Dudu Pukwana, Johnny Danyi oder Dollar Brand bzw. Abdullah Ibrahim. Seit sie in den 1960er Jahren den Free Jazz entdeckte, zählt sie zu den wichtigsten Protagonisten der europäischen Improvisationsszene und des sich nach dem Powerplay der besonders für deutsche Musiker charakteristischen hochenergetischen «Kaputtspielphase» weiterentwickelnden Free Jazz. Peter Kowald, Pierre Favre und Evan Parker waren frühe Weggefährten Irène Schweizers. Und schon in den Anfangszeiten wurde sie wiederholt zum «Total Music» Meeting nach Berlin eingeladen und zählte schon bald zum engeren Kreis des Festivals und des damit verbundenen Labels FMP. Dort erschienen in den 1970er Jahren ihre ersten Soloplaten: *Wilde Señoritas* und *Hexensabbat*. In dieser Zeit trat Irène Schweizer auch der bereits erwähnten «Feminist Improvising Group» bei.

Inzwischen spielen «Les Diaboliques» über 25 Jahre lang zusammen – ein Damentrio, das sich aus der ersten frei improvisierenden Frauenband in der Blütezeit des Feminismus heraus entwickelt hat. Spielt ein feministischer Hintergrund heute noch eine Rolle? Es sei bei jeder der drei Frauen unterschiedlich, meint Irène Schweizer: «Bei Maggie sicher, auch heute noch. Wenn sie

auch Sprüche macht und etwas erzählt, hat es immer noch einen politischen und feministischen Hintergrund. Bei Joëlle gibt's das gar nicht. Sie ist auch gar keine Feministin, sagt sie, obwohl ich das schon denke. Und hat sich auch nie engagiert. Sie sei Musikerin und Künstlerin. Ich bin dazwischen: Für mich ist das auch nicht mehr «Number One». Die Frauenbewegung gibt's ja auch nicht mehr so, wie sie einmal war, aber natürlich bin ich immer noch dabei, wenn es darum geht, wie ich es eben gemerkt habe, dass beim Festival in Schaffhausen fast keine Frau auf der Bühne stand. Ich schau schon immer, aber viele scheinen es leider immer noch nicht zu merken.»

In erster Linie aber sind «Les Diaboliques» drei hervorragende Musikerinnen, die das, was so manche der jüngeren Generation heute mal als avanciertes Cross-over tituliert, mal unter dem Begriff eines postmodernen Patchwork präsentiert, seit Jahren auf höchstem Niveau leben. «Les Diaboliques» pflegen ihren Parforceritt seit Jahren und haben tatsächlich einen unverkennbaren eigenen Stil entwickelt. Die Musik ihrer stets freien Improvisationen ohne Vorabsprachen sind mäandernde, fließende Transformationen von Klangfarben, Gesten, Emotionen. Sie sind gespeist von subtilen bis konkreten stilistischen Verweisen, von rhythmisch betonten, melodischen und abstrakten Passagen.

Freie Improvisation im Spannungsfeld der nachfolgenden Entwicklungen aus dem Free Jazz heraus, ein historisch und ironisch gebrochener Blick auf die Anfänge der Frauenbewegung und ungebremste Spielfreude: das ist das Dreieck, in dem diese Musik pulsiert und sich über viele Jahre des Bestehens des Trios weiterentwickelt hat. «Ich kann es gar nicht sagen, wie es sich entwickelt hat, wie es anders ist als vor zehn Jahren. Ich glaube, es ist mehr oder weniger gleich: dass wir auf die Bühne gehen, vom Alltag, vom Soundcheck, wir sind hintendrin und trinken ein Glas Wein, und dann gehen wir rauf und spielen. Es ist so nahtlos. Es wird nicht diskutiert vorher, dass wir besonders schnell oder lustig sein wollen. Die Spontaneität ist immer da, und das finde ich das Tollste an diesem Trio.» Und diese Spontaneität ließ bei der NOWJazz Session der Donaueschinger Musiktage 2011 «Les Diaboliques» wahrlich einen ironischen Blick auf ihre Anfangszeiten werfen. Ihr Konzert war Performance zugleich, Humor gepaart mit höchster Musikalität. ■